

weit ins 13. Jahrhundert hinein, und die zweite erfolgte gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts, d. i. in der Zeit des aufstrebenden Bergbaues. Insbesondere kann man von der Anna-berger Gegend sagen, daß der Bergmann seinerzeit des Waldes größter Feind gewesen sei. Er schlug ihn rücksichtslos um, denn er brauchte Raum und Balken für Seld und Haus, Bauholz für die Gruben und Feuersteine für das Hüttenwerk. Dem einträglichen Bergbau zuliebe verkauften die adeligen Herren die stolze Waldbestände für kaum nennenswerte Beträge, wenn anders sie dieselben überhaupt nicht ganz verschenkten. Die neu-entstandenen Bergstädte bedachte die Regierung mit allerhand Vorrechten, um dadurch möglichst viel, d. h. billige Arbeitskräfte heranzuziehen; die wesentlichste Auszeichnung war die Bergfreiheit, d. h. das Recht der freien Abholzung der bewaldeten Berge. Christian Lehmann, noch ein Augenzeuge jenes rapiden Rückganges des Waldes, berichtet: „Nachdem die Hämmer und Öfen sich vermehren und das metallreiche Gebirge sich jemehr und mehr entdeckt, sind die großen hohen Wälder unglaublich niedergelegt, gelichtet und geräumt worden, also daß die hohen und starken Tannen ziemlich selten werden, und ist glaubwürdig zu befahren, es werde nach Verlauff 20 Jahre endlich an gebirgischem Feuerholz mangeln und manches große Hammergut in ein gemein' Landgütlein aus Ermangelung der Kohlen metamorphosirt werden“. Eine Forstkultur gab es vor knapp 400 Jahren auf dem Erzgebirge noch nicht. Den Anfang dazu machte erst Kurfürst August I., indem er 1560 die erste Holzordnung erließ. Den nächsten wichtigen Markstein in der Geschichte unseres Waldes setzt das Jahr 1697, da unter August II. eine neue Forstordnung erschien. Sie bezeichnet den Beginn einer planmäßig geregelten Forstwirtschaft im gegenwärtigen Sinne; es durften nunmehr bloß noch vom 25. März bis zum 16. Oktober Kohlen gebrannt werden; das Decken der Häuser mit Schindeln und das Auslegen der Wände mit hölzernen Schrotten wurde verboten. In unserer Zeit, da der Wald sorgfältig gepflegt wird, kann von einem Rückgange

deselben nicht mehr die Rede sein. Licht und luftig bietet er überall den Anblick stolzer Kraft. „Kein Gebirgswald ist so gepflegt wie der sächsische im Erzgebirge“, sagt Katzelt in seiner Deutschen Landschaft.

Der Sichtenwald behauptet sich im Erzgebirge bis auf den Gipfel seiner höchsten Berge. Neben der klimatischen Bevorzugung des Erzgebirges, das eine intensivere Sonnenbestrahlung erhält als der nebelreichere Harz, gewiß ein Triumph unserer Forstkultur! Von der Vorherrschaft des Nadelwaldes auf der oberen Bergwaldstufe zeugt der Name Miriquidi, mit dem das Erzgebirge ehemals bezeichnet wurde und den man ableitet von dem altsächsischen mirki (dunkel) und widu (Holz), der also Schwarzwald bedeutet. Die Sichte mit ihren horizontalen, weitgreifenden, armartigen Klammerwurzeln ist so recht der Charakterbaum archaischer Formationen eines feuchten Klimas. Eingesprenkt in den geschlossenen Sichtenbestand finden sich vereinzelt Holzarten, deren Auftreten mit abnehmender Höhe häufiger wird, bis reine Bestände von ihnen gebildet werden. Über die Verbreitung der Hauptholzarten auf dem Erzgebirge liegt eine in den Tharandter Jahrbüchern (1899) veröffentlichte Arbeit von R. Beck vor. Danach treten im Sichtenwalde zu oberst einzelne Tannen und Birken auf (1060 m), dann Kiefern (1040 m), Buchen (1020 m) und Bergahorne (970 m). Von da an begegnet man bereits reinen Beständen von Birken und hierauf solchen von Buchen, den eigentlichen Vertretern des Laubwaldes in der Kulturzone der Sichten, Tannen und kurzgrasigen Bergwiesen. Reine Tannenbestände finden sich durchschnittlich zwischen 800 und 700 m Höhe. Hier mischen sich unter die Waldbäume auch Ebereschen, die an den Landstraßen sogar bis zu 1000 m hinauffsteigen, wo ihre Vollblüte zwischen Juni und Juli erfolgt.

Die untere hercynische Bergwaldstufe charakterisiert sich durch kräftige Buchen- und Weißtannenbestände neben Sichtenwäldern. Die freundliche Buche mit ihrem lebensfrohen Frühlingsgrün, ihrem kraftstrotzenden silbergrauen Stamme und ihren brennenden Herbstfarben gehört zu den vornehmsten Schönheiten unserer Gebirgs-